

# Stoppt Munitionstransporte!

## An die Seeleute, Hafenarbeiter, Binnenschiffer und Fischer aller Länder!

Der 1. Weltkrieg der Wassertransportarbeiter in Europa hat folgende Resolution angenommen, die an die Seeleute aller Nationen und aller Länder verteilt werden soll:

Der imperialistische Krieg hat begonnen. Das Meer im Fernen Osten vor sich geht, ist nicht ein einfacher Zusammenstoß, wie es die gesamte kapitalistische Presse, die von der Antierdamer Internationale und die Führer der Sozialdemokratie mit Stimmen an der Spitze auszusagen versuchen. Der Kampf der Kanonen im Fernen Osten bedeutet den Ausbruch des imperialistischen Weltkrieges, es bedeutet die Vernichtung Chinas und die unmittelbare Vorbereitung zum Angriff auf die Sowjetunion, das Land des Sozialismus.

Die imperialistische Japan, im vollen Einverständnis mit England, Frankreich und den Vereinigten Staaten, greift die Mandchurien an und bedroht die Sowjetunion, während im Fernen Osten von Frankreich ausgerüsteten und kommandierten Flotten nach Überfall auf die U.S.S.R. bereitstehen. Die Führer der Sozialdemokratie und der Antierdamer Internationale geben dabei die gleiche Unterstützung wie immer die volle Unterstützung. Aus allen diesen Gründen der kapitalistischen Länder gehen fortgesetzt Transporte von Kriegsmaterial, die gegen unsere chinesischen

Flottenbrüder und für den Krieg gegen die Sowjetunion bestimmt sind.

Arbeiter des Wassertransports! Ihr habt im Jahre 1920 glänzende Beispiele des Kampfes gegen die imperialistische Geier gezeigt. Hoch die Traditionen der Danziger, Londoner und Dänischer Hafenarbeiter, die im Jahre 1920 die Munitionstransporte für den polnischen Weltkrieg erfolgreich verhinderten! Folgt dem Beispiel der französischen Seeleute, die unter Führung Marins sich gegen ihre eigenen Imperialisten wandten.

Seeleute, Hafenarbeiter, Binnenschiffer und Fischer aller Länder! Durchkreuzt die Häfen und Wärdpläne der Imperialisten und ihrer Agenten. Beweist ihnen, daß ihr weder Kanonenschiffe sein wollt, noch euch gegen das chinesische Volk oder gegen die

Waffenfabriken der Sowjetunion auswirken laßt. Denkt an die Schrecken des Weltkrieges, als Millionen Arbeiter für die Profitgier der Kapitalisten verbluteten, Zehntausende von Seeleuten mit geschloffenen, geprengten und torpedierten Schiffen in die Tiefe sanken und Frauen und Kinder in Elend und Not umkamen. Daselbe Schicksal steht heute wieder drohend vor euch!

Darum jaget nicht! Wehret euch sorgfältig in jedem Hafen, auf jedem Schiff und auf jedem Fahrzeug, was verladen und transportiert wird. Sind es Waffen oder anderes Kriegsmaterial, dann organisiert die Verweigerung des Ladens und des Stoppen jeglichen Transports!

Versteht euch mit dem Proletariat anderer Länder zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind: die Bourgeoisie, die Kriegstreiber und ihre Helfershelfer!

Kämpft gegen eure eigenen Ausbeuter und Unterdrückten, die Herber und Haltegezwungen aller Nationen! Sie sind eure Feinde.

Organisiert die internationale Einheitsfront des Wassertransportproletariats zum Kampfe gegen Hunger und Krieg, für den revolutionären Ausweg aus der Krise!

Krieg dem imperialistischen Kriege!  
Es lebe die internationale Solidarität des Wassertransportproletariats!

# Revolutionäre Gärung in Jugoslawien

## Große Bauernkämpfe im ganzen Land — Pflastersteine gegen Königspalast — Grenzübergänge militärisch besetzt — Standrecht und Belagerungszustand — Berichterstatter ausgewiesen

Wien, 28. Mai. Die revolutionäre Bewegung in Jugoslawien ist so gewaltig angewachsen, daß die Nachrichten trotz aller Regierungsmassnahmen und schärfster Pressezensur ihren Weg ins Ausland finden.

Alle Grenzübergänge sind mit starken Militärabteilungen besetzt. Die Zoll- und Zollkontrolle ist ungeheuer verschärft. Die Korrespondenten der Londoner Zeitung „Near East“ und „India“ und der Korrespondent der rumänischen in Timisoara erscheinenden Zeitung „Besa“ wurden ausgewiesen, ebenso eine Reihe weiterer bürgerlicher Berichterstatter.

Revolutionäre Bauernkämpfe überfluten das ganze Land. Besonders heftige Ausmaße nimmt die Bewegung in den Gebieten der national unterdrückten Völkerheiten an. Über zahlreiche Orte ist Belagerungszustand und Standrecht verhängt.

In Belgrad dauern die Studentenunruhen an. Demonstrierende Studenten, die teilweise von den Professoren unterstützt wurden, besetzten das Königsschloß mit Pflastersteinen und besetzten der Polizei eine regelrechte Straßenschlacht, worauf die Universität bis Ende Juni geschlossen wurde. In Essentialien Lokalen wurde das Bild des Königs heruntergerissen und mit Füßen getreten.

Aus einem Bericht des Bukarester „Adeva“ entnehmen wir: Die Situation im Lande ist unhaltbar geworden. Seit einigen Monaten besteht unter der Landbevölkerung in den Dörfern eine starke Bewegung und es bedauert umfassender Vorkehrungen und großer Anstrengungen des staatlichen Verwaltungsapparates, um den Ausbruch einer Revolution zu verhindern.

Die Wirtschaftslage in allen Teilen Jugoslawiens ist außerordentlich schlecht. Die revolutionäre Bewegung nimmt überall im Lande größere Dimensionen an. Die Städte Ljubljana, Sarajevo und Zagreb waren in der letzten Zeit Schauplatz wiederholter großer Demonstrationen. Im Ort Vagovina in Bosnien haben an die 5000 Bauern, denen der Staat das Getreide abnahm, aber wie gewöhnlich schuldig blieb, die großen staatlichen Getreidespeicher in Brand gesetzt. In Banjaluka wurden staatliche Lebensmitteldepots von der hungernden Bevölkerung geplündert und ausgeplündert. Die Verfassung einer neuen, diesmal schon offiziellen Militärinspektion steht bevor.

In den Bezirken Tomitsi, Sinj, Metkovic, Perkovic, Vrsko kam es zu MassenDemonstrationen der Bauern, die Getreideverlangten. Die Gendarmeteiposten wurden überall neuerlich verhängt.

Gleichzeitig begannen die Behörden Gewichte an die sozialistischen „Sokol“-Organisationen zu verteilen.

Jugoslawien ist das schwächste Glied in der Kette der in Südosteuropa zusammenstreichenden Staaten. Die Agrarkrise wütet hemmungslos, die Staatsfinanzen sind absolut gerettet, das Land hungert, die Jugend hat keine Arbeit und keine Zukunft, der sozialistische Terror rast, der Krieg gegen die Sowjetunion wird offen proklamiert und vorbereitet. Die revolutionäre Bewegung, geleitet von der trotz grausamer Verfolgungen trotzkollen Kommunistischen Partei, wächst und schwillt lammenden an, den Bestand der schicksalichen Terrorherrschaft bedrohend.

# Gorgulow-Untersuchung soll „die Spuren verwischen“

Paris, 30. Mai. Die „Solon“ bringt einen Artikel des schweizer bürgerlichen Journalisten Bernard Lecas, der in Erinnerung an Dommers gewidmet ist.

Das Bemerkenswerteste am Fall Gorgulow — heißt es im Text — sind die vergeblichen Bemühungen, die Spuren zu verwischen. Es gibt sogar Leute, die behaupten, daß der Täter schon tot sei. Gewiß ist es manchmal peinlich, daß man über alle seine Absichten und seine Vergangenheit getuscht hat. Gorgulow bringt Verwirrung in ihr Spiel und behauptet, ihre niederrichtlichen Pläne zu verwickeln. Er will ihnen die Nase vom Gesicht.

Die politische Verhältnisse wissen selbstverständlich längst, daß die Untertreue der Emigrantenbanden besteht. Da sie aber die Durchführung ihrer politischen Pläne bedürfen, werden sie das. Da erscheint nun Gorgulow. Er ermordet den Präsidenten der Republik und bezeichnet sich als Kontreter. Wie unbedeutend doch diese Warden sind! Um was es geht, muß man gegen die moralischen Komplizen des Täters Maßnahmen ergreifen. Wir beschuldigen sie nicht, aber ermordet zu haben, doch müßten sie auf die Identifizierung eingewirkt haben. Sie haben keine Hand bewaschen und keine Seele geformt. Sie gingen dabei geduldig und lachend vor, bis er das Verbrechen begangen hat.

Nicht wollen sie beweisen, daß sie unschuldig sind. Das ist nicht nur und nicht besonders tapfer. Viele Leute (sogar überall in Italien und desorganisierten ganz Europa). Und schließlich haben die Gorgulows, die ihnen dienen. Wenn man aber über die Warden Gericht halten wird, wird es ungerecht sein, die Warden zu vergessen.

# Revolutionärer Gewerkschaftsbund Frankreichs für den Antikriegstag

Paris, 30. Mai. Die Leitung des revolutionären Gewerkschaftsbundes Frankreichs (CGTU) hat in ihrer Sitzung vom 28. Mai 1932 von dem Aufruf zum Kampfe gegen den imperialistischen Krieg, für die Verteidigung der Sowjetunion und für den Frieden, der von den beiden herzutragenden Schriftstellern Romain Rolland und Henri Barbusse erlassen wurde, Kenntnis genommen. Sie begrüßt diese große Initiative, die auf die Abhaltung eines mächtigen internationalen Kongresses gegen den Krieg am 28. Juli in Genf gerichtet ist, aus warmen und schließlichen ihr voll und ganz an.

# Bantentrag in aller Welt

Aus England wird berichtet, daß drei der größten Privatbanken in Schmirerstaaten sind. Es wird noch nicht gesagt, welche es sind, um eine Abhebung der Einlagen zu vermeiden. Allergrößte finanzielle Erschütterungen sind zu erwarten.

Gleichzeitig kommt aus Paris die Meldung, daß die erst voriges Jahr mit Milliarden gekauften Bank Union Parisisenne, die französische Bank des TITTING-Konzerns, sich von neuem vor dem Bankrott befindet.

Aus Amerika wird gemeldet, daß die Tochterbank von Lee Higginson u. Co. in Massachusetts, die Rechte an Aktien gehalten hat, und auch am Anleihegeschäft mit Deutschland stark beteiligt war, aufgelöst werden soll.

# Frauen führen Krieg

von Emma P. Donaberg

Copyright by „Rote Fahne“, Berlin, 1932.

„Ich denke jeden Tag an Dich. Schrecklich ist, daß ich keine Freizeite und außer dem Warten, der mir meinen Trost bereitet, kaum einen Menschen sehe. Es ist sehr schwer, so durchzuhalten. Durchhalten — da muß ich an die andern durchhalten denken. Und wie lange halten denn die Soldaten noch durch? Ich werde bald Schluss gemacht! Ich denke über alles nach. Ich werde bald Schluss gemacht, der diesen Brief Deiner Mutter überlassen hat, der hat, von einem Feind von draußen vielleicht. Ich werde bald Schluss gemacht. Ich habe es zusammengefaßt: in dem Baum meiner Hoffe steht. Es ist das Festhalten eines revolutionären Sozialdemokraten“, der Brief Karl Liebknechts vom 1. Mai 1916 an das königliche Kommandantur-Gericht in Berlin. Dieser Brief gibt mir Kraft und Hoffnung: „Den Krieg zu beenden, die soziale Revolution der Arbeiterklasse zu verwirklichen.“

„Ich liebe dich, meine Grube an Dich und alle Freunde Dein Paul.“ In diesem Tage konnte Paul kaum arbeiten. Sie tat alles, was sie konnte, um mit ihren Gedanken nicht bei der Arbeit zu bleiben. Sie dachte nicht, sollte sie lachen oder weinen? Sie wollte einen Brief bekommen nach drei langen Monaten, einen Brief, der die Gewißheit gab, daß Paul noch lebte. Lebte, ja, aber im Gefängnis. Eine unbändige Sehnsucht, wieder hier zu sein, aus dem Gefängnis und dem Heilstrahlenschein, der von den Wänden her auf sie schaute. Sie dachte nach, dort war sie nur zwei Minuten von Paul entfernt. Paul konnte sie von dem glatten Dach des Hinterhauses aus sehen. Paul konnte sie von dem glatten Dach des Hinterhauses aus sehen. Paul konnte sie von dem glatten Dach des Hinterhauses aus sehen.

Schacht des Hofes die Gefangenen reichum gingen; die Hände auf dem Rücken verstrickt. Manchmal hatten sie ihnen gewinkt, weil es Vergnügen machte, weil sie schon damals das dumpe Bewußtsein hatten, denen da unten einen Gruß senden zu müssen. Vielleicht würde sie jetzt auch den Paul sehen und grüßen können.

— Ja, sie wollte nach Hause. Noch heute, so schnell wie möglich! Das Telefon schellte. Paul nahm den Hörer ab. Ein Dienstelegramm! Baldig nahm sie Bleistift und Fied und notierte:

Kriegsamtstelle Sedan, Erfahrungsabteilung. Die Dienststellen Duffa, Kalla, Feiza, Bouziera, Antrefourt, sofort fertig machen zum Abmarsch. Orte sind zu räumen. Marschroute folgt. Sedan, den 12. Oktober 1918.

Das war ja eine nette Überraschung! Der heutige Tag hatte es schonbar in sich. Erst der Krieg mit der Frau Major, dann der Brief von Paul, und jetzt dieses Telegramm. Was hatte es eigentlich zu bedeuten? War es das Ende? Das kam doch ein wenig plöndlich, das war wohl kaum anzunehmen.

Sie gab das Telegramm an alle Stellen weiter und beobachtete gespannt und interessiert seine Wirkung. Die Gasse, mit der diesem Befehl nachkommen und alle Vorbereitungen zum Abmarsch getroffen wurden, sah allerdings reichlich ängstlich aus. Bereits in der Mittagszeit wurde überall, wo sie hinsah, auf den Flugplatz oder die Straße hinunter, überall gepökt. Soldaten liefen hin und her, auf der Straße, auf dem Platz, im Hause, trugen Tafeln und Klitten. Schließlich packten sie das ganze Büro ein. Warum gepökt und geräumt werden mußte, wußte eigentlich keiner.

Paul konnte auch in ihr Quartier gehen.

„Machen Sie sich fertig. Morgen früh um 9 Uhr kommen Sie mit Gepäc hierher, dann werden wir weiter gehen“, sagte der Zehnteiler.

Auch im Heim ging alles drunter und drüber. Alle Mädchen waren da, rannten über die Flure, durch die Gasse, schrien und diskutierten.

„Was ist los? Was ist los?“

„Das Heim wird geräumt!“ sagte die Frau Major. „Nichts bleibt hier, wir werden zusammen bleiben. Ihre Koffer stellen Sie in den Hofeinfahrt. Soldaten werden uns helfen, das Gepäc auf einen Lastwagen zu bringen. Ihr Handgepäc behalten Sie bei sich.“

„Es muß am andern Morgen — sie hatte kaum geschlossen — pünktlich um 9 Uhr im Büro erschien, sagte der Zehnteiler: „Geben Sie mir gut zu Ihrem Heim, dort werden Sie zu-

ammen mit den andern abtransportiert. Wir haben hier für uns zu sorgen.“

Pauls ärgerte sich. Soeben hatte sie entgegen dem Befehl der Frau Major, das zu bleiben, erklärt, sie müsse zum Büro. Und nun schickte sie der Welt wieder zurück.

„Wo geht's denn eigentlich hin?“ fragte sie.

„Wo Sie hingehen, weiß ich nicht“, erwiderte der Zehnteiler.

„Na, dann auf Wiedersehen! Sie haben doch wohl nichts dagegen, wenn ich mich von meinen Kollegen verabschiede.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging sie ins Nebenzimmer. Kubi packte Kisten. Er schmeckte ordentlich.

„Na, mein Junge, dann mach's gut! Vielleicht sehen wir uns mal wieder!“ Sie streckte ihm die Hand entgegen. Kubi ergriff sie heftig und drückte sie fest. „Wiedersehen? Bestimmt! Wir müssen uns wiedersehen.“

Paul schaute. „Wirßt du gar nicht an mich denken?“ fragte er nach einer Pause.

„Ach, Kubi. Ich werde daran denken, daß du ein guter Kamerad warst! Hoffentlich wirst du auch ein guter Genosse.“

„Ja, ja“, kammelte Kubi — er wurde weich. Paul verabschiedete sich nochmals schnell und ging hinaus.

Die Mädchen wurden wie eine Herde Vieh auf einen großen Kraftwagen verladen und um zehn Uhr schüttelte der Wagen über die holprige Landstraße, das Dorf schnell hinter sich lassend. In Kurven, die der Chauffeur ziemlich schnell und leicht nahm, schien es immer, als ob sich der Wagen zur Seite neigte. Die Mädchen freilachten auf und kammerten sich aneinander fest.

„Des kann ja gut werden, der will uns wohl zum Teufel fahren“, sagte jemand. Und eine andere lächelte: „Wir wird schon ganz schlecht, ich kann das Schütteln nicht vertragen.“

„Wo bleiben denn eigentlich die andern? Der ganze Flugplatz und die Offiziere?“

Niemand wußte es. Die Herren Offiziere saßen sich doch nicht wie eine Hammelherde auf einen Lastwagenverfrachten“, sagte Paul. Alles schwieg. Sicher hätte die „Note“ recht. Aber man konnte doch plöndlich nicht ihre Ansichten teilen, nachdem man so zuvor geschrien und andererseits mit den Herren Offizieren in häßlicher Harmonie gelebt hatte.

Eine Wegbiegung gab zum Rückblick das Dorf frei. (Fortsetzung folgt)